

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **77 (1987)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibliographie

Klaus Schatz: Zwischen Säkularisation und Zweitem Vatikanum. Der Weg des deutschen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert. Knecht, Frankfurt/M 1986. 344 S.

Diese Darstellung will, wie es auf dem Umschlag heisst, keine vollständige Geschichte sein; «sie will vielmehr, zugleich mit wichtigen elementaren Informationen für den Nicht-Fachmann, Streiflichter und wichtige geschichtliche Perspektiven aufzeigen, ohne die der heutige deutsche Katholizismus nicht zu verstehen ist». Aber auch dieses beschränkte Ziel wird kaum erreicht. Es werden fast nur die Ergebnisse der neueren römisch-katholischen Kirchengeschichtsschreibung aus Sekundärliteratur referiert, auch Zitate werden nicht aus dem Original gegeben, manches wird mehrmals berichtet, wie die gute soziale Versorgung in den alten kirchlichen Staaten (S. 14, 18 f., 33), Säkularisation als Bildungskatastrophe (S. 26, 33 f.), Konversion Stolberg (S. 39, 60). Die Genese und das Scheitern der deutschen Bischofskonferenz 1848 wird auf S. 100 unter der Überschrift «Geschehnisse» falsch dargestellt, erst auf S. 105 f. werden unter «Eine Bilanz» einzelne – keineswegs alle wichtigen – Fakten nachgeholt. Katholische Aufklärung, Dalberg und Wessenberg werden selbstverständlich positiv beurteilt. Allerdings ist zu fragen, ob Wessenbergs Ideal einer Reichskirche tatsächlich «an einen ausgeträumten politischen Traum» gebunden war. Schliesslich war 1848 die alte Reichsidee noch sehr lebendig, sie wurde erst 1866 durch Bismarck und den preussisch-österreichischen Krieg zerstört. Wäre diese Zerstörung gegen eine katholische Reichskirche möglich gewesen?

Doch Schatz fragt nicht nach Möglichkeiten, er geht von der kirchlichen und politischen Lage aus, wie sie 1870/71 im Vatikanum I und im Deutsch-Französischen Krieg festgeschrieben wurde. Da sind Bischofswahlen wie die von Wessenberg für Konstanz, von Leopold Schmid für Mainz (dafür wurde Ketteler eingesetzt) und von Haneberg für Eichstätt (für ihn kam Leonrod) nicht mehr wichtig, und so wird auf S. 45 nur berichtet, dass Wessenberg von der staatlichen Regierung geschützt wurde, die beiden anderen werden kaum erwähnt. Bei aller positiven Würdigung des Altkatholizismus wird nicht gesehen, dass das «Bündnis zwischen Kirche und Volk» (S. 30) sich immer mehr auf den ultramontanen Teil des Volkes beschränkte und die Liberalen immer weiter ausgegrenzt wurden. Hier hat die von Rom geprägte Hierarchie den grossartigen Ansatz Sailers verspielt.

Im Gefolge von V. Conzemius spricht Schatz auf S. 118 von einem «Verrat Döllingers an den Bischöfen (der Minorität)» auf dem Vatikanum I. Dass keiner der Bischöfe bereit war, Döllinger als seinen Berater mit nach Rom zu nehmen, fällt unter den Tisch, ebenso die Kritik von Döllingers Schüler J. Friedrich, dass bereits zu Beginn des Vatikanum I alles entschieden war. Das Verhältnis Döllingers zum Altkatholizismus wird auf S. 121 f. ohne Beachtung der besonderen bayerischen Verhältnisse bis 1890 bzw. 1918 dargestellt. Kulturkampf und staatliche Benachteiligung von Katholiken (S. 181) werden nach dem üblichen römisch-katholischen Schema erzählt, das Vorgehen der Bischöfe vor dem Kulturkampf – teilweise mit staatlicher Unterstützung – gegen unlieb-

same Professoren (z. B. theol. Fakultät Giessen, Güntherianer, besonders Prof. Baltzer) und Pfarrer (Th. Braun, W. Tangermann) wird dagegen übergangen, ebenso wie die beschämenden Vorgänge in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften nach 1890 (Nachfolge Döllingers, Wahlen von J. Langen und L. Duchesne). Auf S. 182 steht, «dass es bis 1917 keinen katholischen Reichskanzler gibt». War Chlodwig v. Hohenlohe-Schillingsfürst (Reichskanzler 1894–1900) nicht ebenso wie sein Bruder Gustav, der Kardinal, ein Katholik? Allerdings bekämpften beide den Jesuitismus und vermieden so weit wie möglich nach 1870 eine Stellungnahme zu den Papstdogmen. Aber sie wurden nicht exkommuniziert.

Bei der Darstellung der jüngsten deutschen Vergangenheit, die stark die Politik betont, werden auch die Fehler auf katholischer Seite nicht verschwiegen, etwa S. 218: «Es gab Vertreter der liturgischen Bewegung und der ihr entsprechenden theologischen Richtung, die aus ihrer Gemeinschaftsmystik heraus 1933 zu Brückenbauern des NS wurden.» Ein grundsätzliches Wort über die Beziehungen von synodaler Kirchenstruktur und demokratischer Staatsverfassung fehlt aber. Auf S. 308 heisst es, die damals «Una-Sancta-Bewegung» genannte ökumenische Bewegung begann erst nach 1945. Wie schon der Hinweis auf den 1944 hingerichteten Max Joseph Metzger ebd. zeigt, ist die ökumenische Bewegung auch innerhalb der römisch-katholischen Kirche schon älter, ja sie ist wohl trotz aller römischen Unterdrückungsversuche seit dem 19. Jahrhundert nie ganz erloschen.

In einer Zusammenfassung von Sekundärliteratur können nur bisherige Einseitigkeiten vergrößert werden. Neue Fragen dagegen und eine Bewäl-

tigung der Vergangenheit bzw. eine Aufarbeitung der Tradition können nur geleistet werden, wenn man zurückgeht zu den Quellen. Das ist hier viel zu wenig geschehen. *H. E. Kessler*

Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien, Band VII: Festschrift zur zweiten Säkularfeier des Bistums Budweis 1785–1985, hg. vom Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e. V. (Schriftleitung: Dr. Kurt A. Huber), Königstein/Ts. 1985.

Der vorliegende siebte Band des «Archivs» ist der zweiten Säkularfeier des Bistums Budweis gewidmet. Schon seit langem war das Bedürfnis entstanden, die übergrosse Diözese Prag aufzuteilen, vorangegangen waren die Gründungen von Leitmeritz (1655) und Königgrätz (1664). Budweis zählte bei der Errichtung 1785 bereits annähernd 600 000 Gläubige. Die Beiträge des Sammelbands kreisen mehrheitlich um zwei Schwerpunkte, die Gründungsjahre und die schwierige Zeit um den Zweiten Weltkrieg herum. Zum ersten hat vor allem der Schriftleiter *K. A. Huber* beigetragen. Er schildert zunächst den allgemeinen Rahmen und in einem Aufriss die Geschichte der Budweiser Diözese, dann detailliert den Gründungsakt – Paradigma einer josephinischen Bistumsneugründung – sowie die Persönlichkeit des ersten Bischofs, Johann Prokop Graf von Schaafgotsche, eines eifrigen und rastlos seelsorgerlich tätigen Oberhirten, wie sie der Kaiser wünschte, aber keineswegs ein sklavischer Anhänger des Staatskirchentums. Nach 1790 trat er mit Beschwerden an den Nachfolger Leopold II. heran; erhalten hat sich ferner ein Visitationsbe-

richt an Kaiser Franz von 1811/12, den Huber im vorliegenden Band auswertet. Derselbe Autor schildert dann, teilweise noch aus persönlichen Erinnerungen schöpfend, das Jahr 1938 in den Priesterseminaren von Böhmen-Mähren. Der geschlossene Beitritt z. B. der Prager Seminaristen zu Henleins Sudetendeutscher Partei beschwor natürlich Probleme herauf, die eine Intervention von seiten der Kurie veranlassten. *R. Paleczek* befasst sich in zwei Beiträgen besonders mit der Situation in den deutschsprachigen Bistumsteilen. Auch hier widerspiegeln sich die allgemeinen Schicksale des Böhmerwalds, dieses Grenzgebiets, in der Diözesengeschichte. Dem Austausch über die Grenzen geht auch *I. H. Pichler* (Stift Schlägl und Böhmen) nach. Mit der Volksreligiosität befassten sich *G. Schroubek*, der eine erschöpfende Dokumentation der Wallfahrts- und Andachtsstätten der Diözese zusammenstellt, sowie *A. E. Milz*, der in einem interessanten volkskundlichen Beitrag auf die religiösen Volksschauspiele eingeht, insbesondere auf das in vielen Fassungen verbreitete Stritschitzer Christkindspiel und das Höritzer Passionspiel. *M. Gräfin von Buquoy* schliesslich beschreibt das im Diözesangebiet entstandene Buquoysche Armeninstitut, das bekanntlich Joseph II. als Vorbild seiner eigenen armenfürsorglichen Massnahmen diente. Der geschlossene Charakter des Bandes macht ihn zu einem Informationswerk über eine Diözese, die unter den

gegenwärtigen Umständen historisch schwierig greifbar ist. Hervorzuheben ist ferner die reichhaltige Dokumentation mehrerer Beiträge.

Peter Hersche

Jahrbuch der Ukrainekunde 1985. Arbeits- und Förderungsgemeinschaft der ukrainischen Wissenschaften e. V., München o. J. 336 S.

Der Band enthält viele Aufsätze zur Geschichte und Literatur der Ukrainer, auch zu ihrer jüngsten Vergangenheit im und nach dem 2. Weltkrieg, aber nur ganz Weniges zur Kirchengeschichte dieses Volkes. Hierfür sind zu erwähnen der Beitrag von *A. Sorokovskyy*: Ökumenismus und Dienst an der Gemeinschaft als Ideal der «Chronik der katholischen Kirche in der Ukraine» (S. 261–267). Es handelt sich um eine 1984 im Selbstverlag («Samizdat») herausgegebene Zeitschrift, die vom Leben der – seit 1946 amtlich unterdrückten – und nur im Untergrund weiterlebenden unierten Kirche dieses Landes berichtet. – Dazu kommt der Wiederabdruck einer Botschaft des jetzigen Papstes an Kardinal Josef Slipyj vom 19. März 1979 «1000 Jahre Christentum in der Ukraine» (S. 297–302; nach dem deutschen Wortlaut im «Osservatore Romano»). Sie weist auf die Verbundenheit der Ukrainer mit der Lehre des Heilands hin und will in gewisser Weise die Verbreitung in diesem Lande von der Ausbreitung des Christentums in Russland absetzen (vgl. dazu IKZ 1986, S. 134 mit Anm. 17).

Bertold Spuler